

# Zeha Schröder

## DIE FARBE DES POLS

**Rollen:**  
**HENSON**  
**PEARY**  
**CHAIRMAN**

**ESKIMOSTIMMEN**

**Ort und Zeit: Vortragssaal eines naturkundlichen Museums, etwa 1910.**

**Chairman.** Sehr geehrter Herr Direktor, ehrenwerte Mitglieder der der geographischen und geologischen Sozietäten, Ladies und Gentlemen! Bei uns zu Gast ist heute abend ein Mann, der Außergewöhnliches, ja, der Einzigartiges geleistet hat. Ein Mann, dessen Mut, Ausdauer und Entschlossenheit ihn befähigt hat, ein Ziel zu erreichen, das Generationen von tapferen Männern vor ihm vergeblich verfolgt haben – und die dafür oft genug mit ihrem Leben zahlen mussten. Dieses Ziel, wie Sie alle wissen, ist das äußerste Ende der Welt, der „Große Nagel“, wie die Eingeborenen ihn zu nennen pflegen, kurz: der Nordpol.

Wir wollen und werden uns an diesem Abend nicht mit der spekulativen Frage befassen, die gegenwärtig viele kluge und weniger kluge Köpfe in der ganzen Welt beschäftigt: ob ein moderner Odysseus auf seiner abenteuerlichen Irrfahrt wirklich in der Lage gewesen sein sollte, einer brilliant geplanten und durchgeführten Expedition auf dem Weg zum Pol zuvorzukommen. Wir wollen stattdessen den aufregenden Schilderungen lauschen, die ein führendes Mitglied ebendieser Expedition von seinen nicht minder fantastischen Erlebnissen mitzuteilen hat.

Begrüßen Sie mit mir den persönlichen Assistenten des Nordpolerobers Robert Peary, den Mann, der als der „schwarze Entdecker am Nordpol“ weltberühmt wurde: Mister Matthew Albert Henson.

**HENSON.** Herr Direktor, Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren: vielen Dank! - Sie werden verstehen, dass ich mich der Auffassung des Herrn Vorsitzenden anschließen und auf die Schilderungen von Doktor Frederick Cook hinsichtlich seiner Reise zum Nordpol hier nicht eingehen möchte. Aufgrund mir zuteil gewordener Wohltaten habe ich allen Grund zur Dankbarkeit gegenüber Dr. Cook: Ich lebte in seinem Haus und wurde dort gepflegt während eines Augenleidens, das ich mir als Folge von Schneeblindheit zugezogen hatte, und ich denke, dass ich meine Dankesschuld ihm gegenüber am besten begleiche, indem ich mich in diesem Streitfall in Schweigen übe und mich über ihn und seine Behauptungen nicht weiter äußere.

Wovon ich zu Ihnen sprechen werde, ist vielmehr etwas anderes: es ist das größte Abenteuer meines Lebens. Begonnen hat dieses Abenteuer nicht erst im Juli des Jahres 1908, als wir im Hafen von New York City die Anker der Roosevelt lichteten, um neun lange Monate später endlich am „Big Nail“ zu stehen, dem Ziel unserer Träume. Begonnen, Ladies und Gentleman, hat alles vor nunmehr bald zwanzig Jahren: im Sommer 1891, als ich zum ersten Mal als Mitglied einer Polarexpedition unter Commander Pearys Befehl Richtung Norden in See stach.

Zwanzig Jahre. Glauben Sie mir, das ist eine lange Zeit – zumal für einen Traum. Wie lange pflegen Sie in Ihren Träumen zu leben? Ein paar Augenblicke; eine Nacht lang vielleicht? Oder Sie haben größere Träume, wünschen sich Ihr eigenes Haus, ein eigenes Automobil –

dann lebt dieser Traum wohl auch einige Monate, sogar Jahre in Ihnen fort. Aber zwanzig Jahre?

Ich schwöre Ihnen: es war immer wieder auch ein Alptraum. Sie kennen die Photographien des Sommers 1909, die einen triumphierenden Commander Peary zeigen, vielleicht haben sie irgendwo im Bildhintergrund auch mein zufriedenes Gesicht gesehen. Was sie nicht gesehen haben, sind die neun erfrorenen Zehen, die dem Commander im Januar 1899 von den Füßen geschnitten werden mussten. Oder die Leiche von Professor Marvin, die unter einer frischen Eisdecke im Polarmeer trieb. Oder die „Big Lead“, einen kilometerbreiten Graben offenen Meeres, der mitten im Packeis klafft, unüberwindlich. Und erlauben Sie mir die Vermutung, dass Sie all dies auch nicht hätten sehen wollen - ich jedenfalls hätte gerne darauf verzichtet.

Warum haben wir uns das angetan? Zwei Jahrzehnte fortwährender Rückschläge und enttäuschter Hoffnungen, mit monatelangen Entbehrungen, ohne warmes Bad, ohne Mahlzeiten, die diesen Namen verdienen, oft genug sogar ohne Tageslicht und in täglicher Lebensgefahr? Was Commander Peary betrifft, so kann und muss er für sich selber sprechen - ich möchte mir nicht anmaßen, über die Motive dieses außergewöhnlichen Mannes zu urteilen. Wenn Sie mich nach meinen Gründen fragen, so muss ich zugeben: ich kann es Ihnen nicht mit Sicherheit sagen. Ich weiß nur: es war das größte Abenteuer meines Lebens...

Ich will Sie nicht mit den Details einer zwei Jahrzehnte währenden Anstrengung belästigen. Ich weiß so gut wie Sie, dass Geschichten des Scheiterns und Versagens - nun ja, sagen wir, im besten Falle: langweilige Geschichten sind. Also erzähle ich Ihnen jenen Teil meines langen langen Abenteuers, dessentwegen Sie heute abend dankenswerterweise erschienen sind: den Bericht vom letztendlichen Gelingen, vom Sieg über einen Gegner, der jahrhundertlang unbezwingbar schien - den immerwährenden arktischen Winter.

Dieser Teil beginnt im Frühjahr 1907 im American Museum of Science in New York...

**PEARY.** Man könnte wohl die Erreichung des Nordpols mit dem Gewinnen eines Schachspiels vergleichen. Es ist für mich ein altes Spiel, ein Spiel, das ich einundzwanzig Jahre lang mit wechselndem Glück gespielt habe. Freilich bin ich bislang immer geschlagen worden; aber mit jeder Niederlage erhielt ich neue Kenntnis vom Spiel und von meinem Gegner, und mit jedem Versuch kam der Erfolg etwas näher. Was früher unmöglich oder bestenfalls zweifelhaft erschien, beginnt den Anschein von Möglichkeit anzunehmen, ja von Wahrscheinlichkeit. Alle Niederlagen wurden in jeder Beziehung auf ihre Ursachen hin untersucht, so dass diese Ursachen in Zukunft vermieden werden und das verlorene Spiel von fast einem Vierteljahrhundert in einen endlichen vollkommenen Erfolg verwandelt werden könnte. Vorausgesetzt, es gelingt uns, die nötigen Mittel bereitzustellen - mit Ihrer Hilfe.

Wir besitzen ein hervorragend geeignetes Schiff, die Roosevelt, die im Jahre 1905 100.000 Dollar gekostet hat. Aber weitere 70.000 \$ sind nötig für neue Kessel und bauliche Veränderungen, für Ausrüstung und Betriebskosten. Der Grundstock hierfür wird von Mitgliedern und persönlichen Freunden des Peary Arctic Club geliefert, doch ein sehr erheblicher Zuschuss kommt derzeit aus allen Teilen des Landes in Zahlungen von 100 bis 5 Dollar, ja herab bis zu einem Dollar. Diese kleinen Schenkungen werden nicht weniger hoch geschätzt als die großen, weil sie die Freundlichkeit und das Interesse der Geber zeigen und mir die Tatsache beweisen, dass meine private Expedition in Wahrheit eine nationale Angelegenheit ist!

**HENSON.** Peary hat es immer wieder geschafft, Menschen für seine persönliche Passion zu begeistern - und dafür zahlen zu lassen.

**PEARY.** Viele Freunde der Unternehmung, die nicht bares Geld schicken können, senden nützliche Gegenstände zur Ausrüstung oder Unterhaltung der Mannschaft - einen Billardtisch, verschiedene Spiele, zahllose Bücher, auch Weihnachtssüßigkeiten. All dies ist willkommen. Allerdings darf ich sie bitten, von der Entwicklung mehr oder weniger sinnvoller Gerätschaften zur Unterstützung unseres Vorhabens abzusehen. Es gibt eine unglaubliche Anzahl von Menschen, die offenbar überfließen von Erfindungen und Plänen, die nach Meinung ihrer Schöpfer die Erreichung des Nordpols absolut sicherstellen werden. Natürlich nehmen im Hinblick auf den Zeitgeist selbstkonstruierte Flugmaschinen den ersten Platz in der Liste ein. Auf Platz 2 rangieren Automobile, für die garantiert wird, dass sie über jede Art von Eis laufen. Ein Konstrukteur bietet auch ein Unterseeboot an, von dem er sicher ist, dass es die Sache machen wird; allerdings erwähnt er leider nicht, wie wir dort am Pol durchs Eis auftauchen sollen.

Ein anderer wunderlicher Herr möchte uns eine transportable Sägemühle verkaufen. Sie soll am Ufer des Inneren Polarmeers aufgestellt werden, um einen Holztunnel über das Eis bis zu Pol zu bauen. Wieder ein anderer schlägt vor, wir sollten ebendort eine zentrale Suppenstation einrichten mit Schlauchleitungen über das Eis, so dass die Reisenden auf ihrem Weg zum Nordpol mit heißer Suppe erwärmt und gestärkt werden können. Mein persönlicher Favorit wurde allerdings von einem Erfinder erdacht, der wünscht, ich solle die Rolle der „Menschlichen Kanonenkugel“ spielen. Er will die Einzelheiten der Konstruktion nicht darlegen, aus Angst, dass ich sie ihm stehlen könnte; aber wenn ich die Maschine in den hohen Norden bringe und sie präzise in die richtige Richtung positioniere, so wird sie mich ganz unfehlbar zum Pol schießen. Der Gute ist so versessen darauf, mich zum Pol zu katapultieren, dass er ohne jede Sorge zu sein scheint, was aus mir werden soll, wenn ich dort aufschlage – geschweige denn, wie ich zurückkommen soll...

Sie sehen schon, ich bin in diesem Punkte konservativ und verlasse mich lieber auf meine bewährten Methoden. Erstens: die Benutzung des Weges durch den Smith Sound, den besten aller Wege zum Pol, da die Festlandbasis rund einhundert Meilen näher an den Pol heranreicht als an jedem anderen Punkt der arktischen Peripherie; zweitens: die Wahl von Cape Sheridan als Wintercamp, das einen großen Bezirk des Inneren Polarmeers und der angrenzenden Küstenregionen beherrscht; drittens: die Verwendung von Schlitten und Schlittenhunden als den einzigen Hilfsmitteln, die den harten Bedingungen der Arktis gewachsen sind – anders als, sagen wir, einfrierende Suppenschläuche oder Sägemotoren... Und zur Bedienung der Hundeschlitten werde ich viertens eine kleine Anzahl erfahrener weißer Männer –

**HENSON.** *(beginnt „Auld Lang Syne“ zu singen/summen.)*

**PEARY.** - mit mir nehmen, die durch die hyperboräischen Eingeborenen dieser Gegend, die Eskimos, ergänzt werden.

Dies ist mein Programm. Wenn alles nach Plan verläuft, werden wir bereits im Frühjahr des Jahres 1909 mit Ende der polaren Nacht zur Eroberung des Pols aufbrechen, nachdem wir zuvor im Winterlager von Cape Sheridan die Weihnachtszeit und die Jahreswende zur Vorbereitung aller Gerätschaften und Ausrüstungsgegenstände benutzen werden.... *(Er stimmt mit in das Lied ein.)* „...for auld lang syne!“

**HENSON.** Ein gutes neues Jahr, Commander!

**PEARY.** Wir werden sehen, Matt, ob es ein gutes wird. Wir werden es sehen. *(Ab.)* – Morgen um sieben!

**HENSON.** Die Beträge waren langsam aber stetig hereingekommen, und zwar in solcher Höhe, dass wir bei äußerster Sparsamkeit und in völliger Kenntnis des für uns Nötigen und Nichtnötigen an den Einkauf der Nahrungsmittel und Ausrüstungen hatten gehen können. 7250 kg Mehl, 450 kg Kaffee, 360 kg Tee, 4530 kg Zucker, 132 Hektoliter Petroleum, 3175 kg Speck, 4530 kg Schiffszwieback, 100 Kisten Kondensmilch, 13600 kg Pemmikan, ein spezielles Trockenfleisch, 1360 kg Trockenfisch und 450 kg Tabak. Das war unsere streng rationierte Diät für rund ein Jahr...

Allerdings wurden diese Bestände noch wesentlich erweitert und ergänzt; und hier beginnen die Besonderheiten unserer Expedition, denn die Geschichte jenes Winters am Cape Sheridan ist einzigartig in den Annalen der Polarforschung: Für gewöhnlich ist es eine eiserne Regel, während der arktischen Nacht so viel zu ruhen und Kräfte zu sammeln, wie irgend möglich...

**PEARY.** Der Peary-Plan jedoch ist anders, und ständige Geschäftigkeit sowie Reiseunternehmungen sind unabdingbar. Fast nie werden alle Expeditionsmitglieder gleichzeitig im Camp sein, denn da das Gelingen unseres Plans wesentlich vom Großwild des hohen Nordens abhängt, werden unablässig kleinere Gruppen zur Jagd auf Karibus, Walrosse und Seehunde ausgesickt. Vor allem aber sind den ganzen Winter unsere Schlittentrupps unterwegs, die Proviant, Ausrüstung usw. hundert Meilen nordwärts nach Cape Columbia bringen, als Vorposten und Brückenkopf für unsere Reise zum Pol.

**HENSON.** Schneestürme waren dabei an der Tagesordnung, und das einzige Wort, mit dem ich sie beschreiben kann, ist „grauenvoll“ - im tiefsten Sinne des Wortes. Die Wirkung solcher Stürme, Schneetreiben und Eisregen ist vollständiges physisches Grauen infolge der Erkenntnis völliger Hilflosigkeit. Ich habe Eisblöcke von hundert und hundertfünfzig Pfund gesehen, die wie Blechkonserven vom Wind gepackt und dreißig, vierzig Meter weit durch die Luft geschleudert wurden, um beim Aufprall in tausend splitternde Teile zu zerbersten. Stellen Sie sich den Effekt vor, den solch ein tödlicher Hagelschlag auf die Stimmung einer drei-

vierköpfigen Gruppe hat, die hinter diesem Brocken Zuflucht gesucht hat. Ich war dabei, und ich habe gesehen, wie einer meiner Eskimofreunde von einem zentnerschweren Block getötet wurde, der ihn zwischen den Schulterblättern traf und das Leben regelrecht aus ihm heraus-schlug. Ich war dabei, und glauben Sie mir, ich hatte Angst!

**PEARY.** Donnerstag, 4. März. Rauher, verhangener Tag. -23 Grad Celsius. Vor zwei Wochen haben wir Cape Columbia verlassen und die Polkappe betreten. In den ersten Tagen gutes Vorwärtskommen. Wenig Packeisriegel. Große Flächen von flachen schweren Schollen. Heute die Big Lead erreicht. Der gleiche Strom von offenem Wasser wie schon 1906, fünfhundert Meter breit und, selbst von den höchsten Eisbergen aus, von Horizont zu Horizont reichend...

**HENSON.** Auf dem Hinweg damals hatten wir die Big Lead als den „Hudson“ bezeichnet - auf dem Rückweg, als es schien, dieser schwarze Strom hätte uns für immer vom Festland abgeschnitten, nannten wir ihn nur noch den Styx...

**PEARY.** Montag, 8. März. Der vierte Tag sinnloser, aufreibender Untätigkeit. Wetter windstill und mild, aber zu diesig, um die Sonne zu sehen. Die Rinne hat sich diese Nacht noch weniger bewegt oder verändert als an den bisherigen Tagen. Hätte heute womöglich queren können, aber muss auf den Nachschubtrupp warten. Vier gute Reisetage verloren. Wenn der Nachschub eintrifft, kriegen wir Sturm, mit Sicherheit!

**HENSON.** Uhtäh und ich waren noch einmal draußen und haben uns die Rinne angesehen.

**PEARY.** Und?

**HENSON.** Auf dem Rückweg zu den Schlitten meinte Uhtäh, er sei „damn feel good“.

**PEARY.** Damn feel good?

**HENSON.** Er will umkehren. Zum Schiff.

**PEARY.** --- Gestern waren Puadlunah und Panickpah hier und jammerten, sie seien krank. Ich habe sie gepackt und zurück zum Festland geschickt. Ich bin fertig mit den beiden. Ich habe ihnen einen Brief an den Maat mitgegeben, mit Instruktionen in Hinsicht auf sie und ihre Familien. Ich besitze genügend Erfahrung, um es einem Eskimo sofort anzusehen, ob er krank ist. Und jetzt ist Uhtäh „damn feel good“?

**HENSON.** Ich will niemandem irgendetwas vorwerfen. Aber ich weiß, dass ich verteuftelt viel Zeit damit zugebracht habe, meine eigenen Jungs und ein paar von den andern dazu zu bringen, die Situation so zu betrachten, wie der Commander sie betrachtet haben möchte...

**PEARY.** Schick sie zu mir. (*Hintergrundgespräch, Eskimostimmen.*)

**HENSON.** Der Commander gab Uhtäh deutlich zu verstehen, dass er noch nicht umkehren werde. Alles in allem nahm er die Angelegenheit mit mehr Geduld, als er für üblich mit Komplikationen hat. Anscheinend war ihm bewusst, dass er in diesem Fall mit einer ruhigen, philosophischen Haltung eher zum Ziel gelangen würde. Denn die Eskimos mögen keinen Ärger, und sie streiten sich fast nie - außer mit ihren Frauen, denen gegenüber sie schon beim geringsten Anlass grob werden, um ihre Autorität klarzustellen. Unter den Männern sind Streit oder Prügeleien äußerst selten, und zudem beherrscht fast keiner der Eskimos unsere Sprache, obwohl sie eine starke Begabung zur Nachahmung haben. Ein Eskimo muss nur ein einziges Mal zusehen, wie ein bestimmter Schlittentyp gefertigt wird, und beim nächsten Mal, wenn ein solcher Schlitten benötigt wird, kann er ihn problemlos nachbauen. Aber offenbar verspüren sie keinerlei Verlangen, unsere Sprache zu sprechen - mit Ausnahme von Ininghito und Kudluktuh...

**PEARY.** (*Erster Liveauftritt!?*) Der gottverdammte Kudluktuh soll zur Hölle fahren!

An Marvin. Wir haben hier volle sechs Tage mit Warten zugebracht. Ich kann nicht noch länger warten. Unser Brennstoff wird knapp. Schließen Sie mit der größtmöglichen Schnelligkeit zu uns auf. Werde weitere Notizen in jedem neuen Camp hinterlassen. Wenn in unserer Nähe, schicken Sie Vorhut mit Informationen zu uns. Gehe davon aus, den Doktor mit einigen der Eskimos in drei bis fünf Tagen auf den Rückweg zu schicken. Bei Aufeinandertreffen weitere Informationen.

PS. Keine Lageveränderung des Eises seit fast einer Woche. Nur Öffnen und Schließen. Hier nicht rasten! Überqueren Sie die Rinne! Volle Rationen und volle Geschwindigkeit für die Hunde! Es ist entscheidend, dass Sie uns einholen und Brennstoff bringen!

Abmarsch Donnerstag, 11. März, 9 Uhr früh. Peary.

**HENSON.** Jenseits der Big Lead wurde das Gelände schlechter und schlechter. Kudluktuh und ich mussten als Vorhut mit Eispickeln einen Weg durch das Eis schlagen. Nach nur einer Meile brach mein Schlitten. Der Eiswind blies unvermindert, aber die Reparaturen mussten getan werden. Es war eine fast alltägliche Arbeit, und deshalb will ich sie ein einziges Mal beschreiben. Wenn ich also später Reparaturen am Schlitten erwähnen sollte, wissen Sie, wovon die Rede ist...

Kälte und Wind. Die Gurte lösen, das Gepäck abladen, das Werkzeug auspacken und neue Löcher in die Kufen bohren. Das braucht viel Zeit, denn es ist so kalt, dass der Bohrer zerbricht, wenn man nicht vorsichtig ist. Anschließend die Seehundlederriemen durch die Löcher fädeln. Nur möglich, wenn man die Handschuhe auszieht. Die Finger fangen also an zu erfrieren. Du unterbrichst die Arbeit, ziehst die Hand durch den Ärmel nach innen und wärmst sie wieder auf; das heißt, du stopfst die Hände in die Achselhöhlen, und wenn sie anfangen zu brennen, weißt du, sie sind aufgetaut. Also weiterarbeiten. - Mittlerweile ist die Hauptgruppe an dir vorbeigezogen, aber Anweisungen sind Anweisungen, und deine war, die Vorhut zu übernehmen und den Pfad zu schlagen. Du musst dich also beeilen, zu den andern aufschließen und sie überholen, um deine Aufgabe wieder zu übernehmen...

**PEARY.** Matt.

**HENSON.** Commander?

**PEARY.** Ich habe Mister Borup mitgeteilt, dass seine Gruppe morgen den Rückweg antreten wird. Ab jetzt sind noch die Teams von Captain Bartlett, Professor Marvin, dir und mir dabei. Und wir werden den Ablauf verändern. Die Sonne steht inzwischen dauernd über dem Horizont. Deshalb wird von heute an die erste Gruppe, nämlich Bartlett und du mit euren Eskimos, tagsüber den Pfad schlagen, während die Teams von Marvin und mir ausruhen und schlafen. Abends bereitet ihr das nächste Camp vor und baut die Iglus. Marvin und ich kommen in der Nacht auf eurem Pfad nach. Wenn wir euch erreicht haben, übernehmen wir das Camp und ihr macht euch auf den Weg. So ist immer entweder die eine oder die andere Gruppe auf dem Marsch, und wir kommen stündlich vorwärts.

**HENSON.** Commander?

**PEARY.** Ja?

**HENSON.** Steht schon fest, wer als nächstes zum Schiff zurückkehren wird?

**PEARY.** Das hängt von den weiteren Entwicklungen ab. Wir müssen abwarten...

Das Beispiel Matthew Hensons, der seit 1891 bei jeder einzelnen meiner Arktisreisen mein Begleiter war, ist nur eines von vielen für die unbestreitbare Tatsache, dass Rasse, Hautfarbe, Erziehung oder Umwelt bedeutungslos sind im Vergleich zu einem entschlossenen Herzen, sofern es von Intelligenz beflügelt und geleitet wird. Die Stellung, die ich ihm gab, wurde ihm in erster Linie wegen seiner Eignung und Kompetenz gewährt sowie zweitens in Anerkennung seiner Loyalität. Er wird von den Eskimos als einer der Ihren akzeptiert und ist ein besserer Schlittenführer als irgendein Mensch unter der Sonne, ausgenommen vielleicht einige der besten Eskimojäger selbst. Und doch: Während des Marsches werden die Schlittenhunde keinesfalls gefüttert - denn die Erfahrung lehrt uns, dass sie in Erwartung einer zukünftigen Belohnung besser arbeiten als nach ihrem Erhalt....

**HENSON.** Vielleicht sollte ich erwähnen, dass mein Schlitten, während ich die Spur schlug, stets die gesamte Last von 550 Pfund trug. Die anderen Vorhutmannschaften dagegen waren höchstens zur Hälfte beladen, was mein Vorwärtskommen, natürlicherweise, erschwerte...

**PEARY.** Montag, 22. März. Camp erreicht um halb elf. Henson noch immer im Iglu. Wie üblich. Habe Marvin veranlasst, Position zu bestimmen. Ergebnis 85 Grad 46 Minuten 38 Sekunden. Macht durchschnittlich elfeinhalb Minuten Breite pro Etappe. Temperatur -40 Grad Celsius. -- Matt!

**HENSON.** Commander?

**PEARY.** Die Lasten müssen neu verteilt werden. Und wähle aus jedem Team den schwächsten Hund aus. Die Eskimos klagen wieder über Hunger...

**HENSON.** Zweifellos ist Ihnen klar, dass Hunger und Kälte unsere ständigen Begleiter waren. Aber hätten Sie erwartet, dass es der Heißhunger nach Fett war, der uns am meisten zu schaffen machte? Unsere Körper schrien danach - nach gutem, reichhaltigem, tiefendem, saftigem Fett. Die einzige Möglichkeit war: ein oder zwei Hunde zu schlachten. Allerdings wurde ihr Fleisch den Eskimos überlassen und die Innereien an das restliche Rudel verfüttert.

Wir selber haben, jedenfalls auf dieser Reise, kein Hundefleisch gegessen - aus verschiedenen Gründen, insbesondere, weil der Verzehr von Hunden nur ein letzter Ausweg sein kann, und wir hatten keinen Mangel an Proviant. Darüberhinaus ist rohes Hundefleisch geschmacklos und zäh. Vor allem aber ist das Töten eines Hundes eine so grauenhafte Sache, dass ich sie hier nicht beschreiben möchte. Nur so viel: ein Eskimo wird nicht zulassen, dass auch nur ein Tropfen Blut verloren geht...

*(Hundegeheul?)*

**PEARY.** Geliebte Mutter! Denke daran: ich muss berühmt werden. Ich kann es nicht ertragen, mit Menschen zu verkehren, die mir vorgesetzt sind. Ich muss ihnen gleichgestellt sein, oder ich muss höher gestellt sein als sie, um mich wohl zu fühlen. Es geht mir nicht darum, meine Überlegenheit zur Schau zu stellen - ich muss nur selber darum wissen. Meine Taten sollen mir Ansehen in der Welt verschaffen, gesellschaftlichen Aufstieg und einflussreiche Freunde. Ich will meine Zukunft selber gestalten, statt sie auf mich zukommen zu lassen, wie sie will. Ich kann nicht sagen, ob dies mein Glück oder mein Unglück ist. Oder womöglich ein Zeichen für eine niederträchtige Gesinnung....

**HENSON.** Den Schlitten?

**PEARY.** Schenkung ans American Museum.

**HENSON.** Sextant?

**PEARY.** Für das Navy Museum. Ebenfalls Schenkung.

**HENSON.** Tabakdose?

**PEARY.** An den Hersteller. Mit Widmung.

**HENSON.** Kocher, Eispickel, Winchester?

**PEARY.** Desgleichen.

**HENSON.** Der Pelzmantel?

**PEARY.** Auch für das American Museum. Sollen ein kleines Tableau daraus arrangieren, vielleicht mit ein paar ausgestopften Huskies.

**HENSON.** Gleich neben den Vitrinen mit Qisuk, Nuktaq und Aviaq?

**PEARY.** Matthew?

**HENSON.** ... Für den Präsidenten?

**PEARY.** Das Photo, auf dem wir uns die Hand reichen. Groß. Mit einer Bildunterschrift.... „Dieser Handschlag besiegelte einen königlichen Marsch“... was meinst du?

**HENSON.** Ich denke - dem Präsidenten wird es gefallen..

**PEARY.** Gut. Desweiteren möchte ich, dass du Pläne für zwei Sorten „Peary Nordpol Schlitten“ anfertigst. Für Erwachsene und Kinder. Die Kinderschlitten mit abnehmbaren Stehgriffen. Außerdem Peary Schneeschuhe, Pelzmäntel, Zelte, Kocher etcetera etcetera. Erwähne mich, dass ich mit Delafield über Patentschutz sprechen muss. Und Borup soll ein großformatiges Porträt von mir machen, Hirschledermantel, Bärenfellkragen, achte darauf, dass ich mich vorher nicht rasiere. Foster soll davon einen colorierten Spezialdruck anfertigen, Akzent auf den grauen Augen, der sonnengebrannten Haut, den vereisten Brauen, Wimpern, Bart undsoweiter.

**HENSON.** Ist das alles?

**PEARY.** Anfrage an Mark Isslewood, ob er interessiert wäre, das Monument für ein Mausoleum zu gestalten. Frontseite aus Marmor oder Granit, auf der Spitze eine Statue mit Flagge, ein lichtdurchfluteter Innenraum mit einem, nein, zwei Sarkophagen sowie Bronzefiguren von Eskimo, Schlittenhund, Eisbär und Walross. Oder besser vielleicht eine große Bronzetafel mit Flagge am Nordpol und passender Inschrift, hundert Wörter oder so etwas.

**HENSON.** Commander??

**PEARY.** Mein lieber Matthew. Was mache ich hier? Ich erledige meine Arbeit innerhalb der besonderen Anordnungen, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten persönlich erlassen wurden. Ich handle somit in Ausübung meiner Pflicht als Offizier der Navy. Das kostet die Regierung keinen zusätzlichen Cent, bringt ihr aber jede Menge Prestige. Wohingegen beispielsweise England Männer wie Franklin, McClintock, Ross Parry, Kane Hall und Dutzende andere befördert und besoldet sowie Tausende Pfund zur Belohnung ausgesetzt hat. Und be-

zahlt! Oder vergiss nicht die Ehrenposten von Greely, Schley, Melville. Ich denke, der Posten eines Admiral a.D. wäre mir doch wohl angemessen. Was meinst du - bei vollem Sold, nicht wahr?

**HENSON.** Er war nicht mehr derselbe seit der erfolglosen Expedition von 1906. Damals waren wir beinahe umgekommen im Eis jenseits der Großen Rinne und hatten das sichere Land schließlich nur in einem Zustand vollständiger Niederlage und Zerstörung erreicht. Er war ein gebrochener Mann seitdem, freudlos, bitter. Vielleicht, wenn Sie mich nach den Gründen für meine Rückkehr in die Arktis fragen, ist dies eine meiner Antworten: Ich wollte dabeisein - ich wollte erleben, wie der steinerweichende Ausdruck von Traurigkeit und Enttäuschung, der an diesem Mann klebte, endlich von ihm abfiel... in der Tat, das wollte ich.

**PEARY.** Donnerstag, 25. März. Laut Bartlett frische Bärenfährte auf einer der letzten Rinnen. Führt westwärts. Morgen schicke ich Marvin und Kudluktuh zurück zum Schiff, mit einem Schlitten und 18 Hunden. Zu viele Details, um die ich mich selber kümmern muss. Infolgedessen langer und anstrengender Tag.

**HENSON.** Sie wollten mich sprechen?

**PEARY.** Matt, ich möchte, dass du so bald wie möglich aufbrichst und mit aller Kraft die Spur ziehst. Wir sollten heute nacht so weit wie nur irgend möglich kommen...

**HENSON.** Warum die Eile?

**PEARY.** Weil du morgen früh viel Zeit brauchen wirst, um die Schlitten umzupacken und die besten Hunde auszuwählen.

**HENSON.** Morgen teilen wir uns wieder?

**PEARY.** Ein Schlitten kehrt zurück zur Roosevelt.

**HENSON.** Gut. Ich werde mich beeilen.

**PEARY.** Matt.

**HENSON.** Commander?

**PEARY.** Dich interessiert nicht, wer umkehrt?

**HENSON.** ---

**PEARY.** Professor Marvin hat schwere Erfrierungen an beiden Füßen. Ich sehe nicht, wie er weitermachen könnte.

**HENSON.** Ich verstehe.

**PEARY.** Gute Nacht.

**HENSON.** Mein Herz hörte auf zu rasen, und mein Atem wurde leichter, die Anspannung der letzten Tage fiel von mir ab. Ich war noch nicht an der Reihe, ich würde weitermachen, und zwischen mir und dem Pol stand nur noch ein einziger Mann - Captain Bartlett. Wir alle kannten Pearys grundsätzliche Entscheidung: Nach und nach, am Ende bestimmter Etappen, würden Teile der Mannschaft nach Süden umkehren, zum Festland, zum Schiff. Aber niemand wusste vorher, wer gehen würde. Der Commander wählte die Menschen aus wie ich die Hunde, nach ihrem Zustand am Ende eines Abschnitts; und bis ich meine Anweisungen erhielt, hatte ich gefürchtet, ich könnte der Nächste sein....

**PEARY.** Freitag, 26. März. Mannschaft und Ladung neu geordnet. Marvin?

**HENSON.** Zurück nach Süden mit Kudluktuh und Harrigan, ein Schlitten, siebzehn Hunde.

**PEARY.** Bartlett?

**HENSON.** Vorhut mit Uquiiäh und Karko, zwei Schlitten, 18 Hunde.

**PEARY.** Henson?

**HENSON.** Uhtäh und Keshungwäh mit mir, drei Schlitten, 25 Hunde.

**PEARY.** Mein Team?

**HENSON.** Edschingwäh und Siiglu, zwei Schlitten, 17 Hunde. Ohne Marvin jetzt noch insgesamt neun Mann, sieben Schlitten, sechzig Hunde.

**PEARY.** Bin froh über den Kältesturz. Hoffentlich bleibt das Wetter so. Hasse diese Temperaturen von -20, -30 Grad. Bedeutet immer offenes Wasser.

**HENSON.** Heute ging es die letzten fünf Meilen nur noch über junges Eis. Nie dicker als dreißig Zentimeter. Manchmal so frisch, dass es sich unter den Schlitten bog.

**PEARY.** Wenigstens kaum Wind...

**HENSON.** Ich denke oft an Marvin. Auf dem Rückweg brach er aus einem der Lager als erster auf, vor Kudluktuh und Harrigan, die noch den Schlitten packten. Als sie zu ihm aufschlossen, fanden sie ihn unter einer frischen Eisdecke treibend, Gesicht und Füße nach unten gekehrt. Sie versuchten nicht, ihn zu bergen. Aber selbst wenn, hätte er höchstwahrscheinlich nicht überlebt, denn die Temperatur war weit unter Null, und keiner von beiden wusste etwas über Wiederbelebung. So starb er allein, und allein ging er hinüber auf die andere Seite. Die Eskimos warfen all seine Habe vom Schlitten, damit sein Geist sie nicht verfolgte. So ist es ihr Brauch, und man kann ihnen keinen Vorwurf machen. Doch ich spüre, dass seine Geschichte so nicht enden würde, wenn er zivilisierte Gefährten bei sich gehabt hätte...

**PEARY.** Am dreißigsten März 1909 standen wir weiter nördlich als jemals ein Mensch vor uns, und nach wie vor in bemerkenswertem Zustand. Aber allen war klar, dass die Mannschaft bald wieder verkleinert werden musste, damit die Übrigen mit dem verbleibenden Proviant weiter vordringen konnten.

**HENSON.** Bartlett oder ich? Wir waren zu erschöpft an diesem Abend, um die Frage zu erörtern, und legten uns zur Ruhe; allerdings nicht für lange...

*(Schreie von Menschen und Hunden. Krachen und Kreischen von Eis. Höllenlärm, nur kurz vorher angebahnt durch ein kurzes träges Knarren.)*

Plötzlich ein regelrechtes Pandämonium..

**PEARY.** Eisschollen, die sich in alle Richtungen zugleich bewegen. Iglus, die in sich zusammenfallen und uns zu erschlagen drohen.

**HENSON.** Mit schlafverklebten Augen laufen wir ins Freie und versuchen, die panischen Hunde unter Kontrolle zu bekommen und die Schlitten auf sicheren Grund zu ziehen.

**PEARY.** Innerhalb von Sekunden ist die Truppe auseinandergerissen. Schwarze Wassermassen brodeln zwischen den laut auseinanderbrechenden Eisschollen hervor.

**HENSON.** Der Iglu von Captain Bartlett steht westlich von uns auf einer winzigen Insel aus Eis, die sich wild um die eigene Achse dreht, während sie langsam auf uns zu treibt.

**PEARY.** Für einen kurzen Augenblick stößt sie an die Hauptscholle.

**HENSON.** Der Captain, der die ganze Zeit auf seine Chance lauert, springt mit seinen Eskimos herüber. Sie haben kaum den Fuß auf unsere Platte gesetzt, als die kleine Scholle einen harten Schlag erhält und sich mit großer Geschwindigkeit wieder von uns entfernt...

**PEARY.** Bis sie nicht mehr zu sehen ist.

*(Wieder Stille.)*

**HENSON.** Um uns herum nur offenes Wasser.

**PEARY.** Zumindest ist die Mannschaft wieder zusammen.

**HENSON.** Die Hunde sind in guter Verfassung, den Umständen entsprechend. - Was sollen wir tun?

**PEARY.** Wir können ohnehin nichts unternehmen, bis das Meer wieder zufriert oder das Eis sich zusammenschiebt. Temperatur?

**HENSON.** Siebenunddreißig unter Null. Kein Wind, keine Strömung, keine sichtbare Bewegung des Eises.

**PEARY.** Wir warten ab. Kümmern wir uns um die Geschirre.

**HENSON.** Und das war Arbeit genug. Vor allem, die durch und durch verängstigten Hunde zu entwirren. Die Leinen waren völlig verknotet und hartgefroren wie Draht. Die Huskies wanden sich und sprangen hektisch durcheinander. Nicht gerade ideale Bedingungen, zumal wir wegen der Kälte die Handschuhe anbehalten mussten - ein zusätzliches Handicap. Und im Unterschied zu Alexander dem Großen konnten wir es uns nicht erlauben, unsere „Gordischen Knoten“ einfach zu zerschlagen... *(Lacht.)*

**PEARY.** Fünf Uhr nachmittags. Temperatur gefallen auf zweiundvierzig minus. Das Eis kommt wieder in Bewegung, dank der Anziehungskraft des Mondes. Überall hört man Knir-



schen und Krachen. Wir können unsere Scholle verlassen, über hauchdünnes Eis, wo gerade noch offenes Meer war. Die Eisdecke ist so jung, dass sie unter den 300 Kilo schweren Schlitten in Wellen schwingt. Nach mehr als fünf Meilen endlich festes Packeis.

**HENSON.** Weiter Richtung Norden. Kein Schlaf seit vierundzwanzig Stunden. Schließlich schlagen wir unser Lager auf wie Betrunkene. Die Iglus bauen sich eher dank Macht der Gewohnheit als durch die Intelligenz vernunftbegabter Wesen... Ein Uhr nachts. Schlafen. Nur schlafen.

*(Sound-Intermezzo: Eskimogesänge? Eisknarzen? Wind? Hunde?)*

**PEARY.** Matt. Aufwachen.

**HENSON.** Commander?

**PEARY.** Es ist fünf Uhr früh. Zeit aufzustehen.

**HENSON.** *(Sehr verschlafen.)* Ist etwas passiert?

**PEARY.** Nichts ist passiert. Aber Keshungwäh und Karko packen schon die Schlitten.

**HENSON.** Das heißt, Captain Bartlett geht heute voraus?

**PEARY.** Nein. Nicht voraus. --- Er kehrt um.

**HENSON.** Zur Roosevelt?

**PEARY.** Zur Roosevelt.

**HENSON.** Und ich werde...?

**PEARY.** So sieht es aus.

*(Ungläubiges Erstaunen. Freude. Ausgelassenheit. Umarmungen. Ein kurzer Moment der Nähe.)*

**PEARY.** *(Wieder kühl.)* Der Captain hat gerade noch unsere Position bestimmt. Wir stehen auf 87 Grad 46 Minuten und 49 Sekunden. Was jetzt kommt, ist die Zielgerade. Die Schlitten sind noch einmal überholt und verstärkt worden, die Hunde sind der harte Kern von ursprünglich 133, eingearbeitet wie wir selbst, und das Wetter ist klar und kalt. Wenn die Berechnungen von Bartlett stimmen, sind es noch gut einhundertdreißig Meilen bis zum Pol, also rund eine Woche. Matt, das ist der Zeitpunkt, auf den ich gewartet habe, und ich sage dir, ich fühle mich zehn Jahre jünger und allem gewachsen, was jetzt noch kommen kann!

**HENSON.** Die Erinnerung an die letzten fünf Tagesmärsche bis zum Pol, das ist die Erinnerung an Mühsal, Schwäche und Erschöpfung, und ohne die Ermutigung und Anfeuerung durch unseren Commander hätten wir es nicht geschafft. Es war, als ob er von der Macht, die sein ganzes Leben beherrscht hatte, in Richtung Pol gepeitscht würde. Seit wir das Festland verlassen hatten, war er immer als Nachhut gereist, auf der Spur, die wir anderen geschlagen und gezogen hatten - er hatte den bequemsten Part gehabt. Jetzt wurde mir klar, dass er sich aufgespart hatte für den Endspurt. Von dieser Stunde an übernahm er das Kommando, als wollte er uns beweisen, dass er noch immer der Alte sei. Wir marschierten und marschierten, wir fielen vor Erschöpfung in den Schnee und standen wieder auf, bis es nicht mehr ging. Wenn uns nichts übrig blieb als auszuruhen, wartete er ungeduldig ab, unfähig, selber zu rasten, weckte uns, sobald wir nur ein bisschen Erholung im Schlaf gefunden hatten, und gab erneut Befehl zum Aufbruch. Ich bin mir sicher, dass er vom zweiten bis sechsten April nicht eine Sekunde geschlafen hat.

**PEARY.** Red nicht so viel, Matt. Es geht weiter.

**HENSON.** Dritter April. Wir überqueren einen Streifen von driftendem Eis zwischen zwei offenen Rinnen.

**PEARY.** Dritter April. Bin mir sicher, dass wir heute dreißig Meilen geschafft haben, werde aber zurückhaltend sein und fünfundzwanzig rechnen.

**HENSON.** Ich gehe hinter meinem Schlitten und schiebe mit aller Kraft, als plötzlich der Eisblock, an dem ich mich abstoßen will, unter meinem Fuß wegbricht.

**PEARY.** Meine Eskimos meinen sogar, es war so weit wie von der Roosevelt zur Porter Bay. Das wären fünfunddreißig Meilen.

**HENSON.** Bevor ich überhaupt begreife, gleitet mir der Schlitten aus den Händen und ist außer Reichweite. Ich rutsche in das eisige schwarze Wasser.

**PEARY.** Welche Entfernung auch immer, der Wind treibt das Eis zum Glück nicht mehr nach Süden und macht unsere Märsche zunichte.

**HENSON.** Ich tue, was ich kann. Reiß mir die Kapuze vom Kopf, strample mit aller Kraft, um nicht unterzugehen, versuche mich am Rand festzuhalten.

**PEARY.** Vielleicht driftet die Eisdecke auch wieder zurück Richtung Norden und macht einiges wieder gut, was wir in den letzten Tagen verloren haben.

**HENSON.** Aber meine Hände stecken in den Handschuhen, und ich kriege das Eis nicht zu fassen, rutsche ab, wieder und wieder.

**PEARY.** So oder so, wir sind jetzt auf jeden Fall bereits jenseits des 88. Grades.

**HENSON.** Plötzlich packt einer der Eskimos mich am Kragen und zieht mich auf die Scholle, gerade so, wie er einen Husky aus dem Wasser fischen würde.

**PEARY.** Ich bin ein müder und zufriedener Mann.

**HENSON.** Uhtäh hat mir das Leben gerettet. Aber wir verlieren kein Wort darüber, denn solche Vorfälle gehören gewissermaßen zur täglichen Arbeit.

**PEARY.** Habe heute ein neues Loch in meinen Gürtel gebohrt.

**HENSON.** Außerdem ist es letztlich wichtiger, dass der Schlitten sich in Sicherheit befand, denn unter seiner Ladung sind unverzichtbare Ausrüstungsgegenstände, vor allem der Sextant von Commander Peary.

**PEARY.** Ansonsten heute keinerlei besonderen Vorkommnisse.

**HENSON.** Als wir zur Gruppe aufschließen, sehen wir die drei anderen Eskimos von allen Seiten auf Commander Peary einschlagen. Die Jungs tun ihr Bestes, um ihm behilflich zu sein, und das Eis fällt ihm in dicken Klumpen aus dem Pelz. Auch er ist ins Wasser gefallen, und obwohl er sich mit keinem Wort beklagt, bin ich sicher, dass sein Bad genauso unfreiwillig war wie meines...

**PEARY.** Vierter April. Minus vierzig Grad. Mindestens fünfundzwanzig Meilen geschafft.

**HENSON.** Die Eskimos haben allmählich Furcht vor dem „Nott Poll“. Wollen ihn weder erreichen noch sehen.

**PEARY.** Was solls. Sie klettern trotzdem auf jeden größeren Eisblock und halten Ausschau nach dem Großen Nagel.

**HENSON.** Sie sind neugierig.

**PEARY.** Ab morgen steck die schwächsten Hunde zusammen in ein Gespann und verfüttere sie nach und nach an die übrigen.

**HENSON.** -- Commander?

**PEARY.** Matt?

**HENSON.** Wir werden es diesmal zum Pol schaffen, richtig?

**PEARY.** Gib mir noch zwei, drei Tage von diesem Wetter, und er gehört uns.

**HENSON.** Und... zurück?

**PEARY.** (*Überlegt kurz.*) Ich weiß natürlich, dass jederzeit die Möglichkeit besteht, dass wir unser Leben hier oben enden. Aber...

**HENSON.** Es ist schwer, sich das vorzustellen, nicht wahr?

**PEARY.** Man sagt, die Hoffnung schlägt ewig in des Menschen Brust.

**HENSON.** Niemand würde erfahren, dass wir es geschafft haben.

**PEARY.** Wie du sagst, Matt - es ist unmöglich, sich das vorzustellen.

**HENSON.** Fünfter April. Minus sechsundzwanzig Celsius.

**PEARY.** 25 Meilen in zehn Stunden. Jenseits von Grad 89. Hervorragend.

**HENSON.** Sechster April. Wir sind umgeben von hügeligem Eis, soweit das Auge reicht. Der Commander ist eine Dreiviertelstunde hinter uns, und wir haben mindestens dreißig Meilen geschafft. Also sage ich zu mir selbst: wenn ich jetzt nicht am Pol stehe, dann bin ich schon drüber weg. So oder so muss ich nicht mehr weiter. Und den Eskimos sage ich: Hier bleiben wir. Baut ein Iglu. Als Commander Peary zu uns aufschließt, fragt er:

**PEARY.** Und, mein Junge, wieviele Meilen haben wir heute gemacht?

**HENSON.** Zu viele, Commander; ich glaube, wir sind drüber, antworte ich. - Und er nimmt sein Notizbuch und rechnet ein bisschen und sagt:

**PEARY.** Ich glaube, du hast recht. So wie es aussieht, laufen wir schon seit einer Meile - nach Süden!

**HENSON.** Nach Süden?? (*Herzhaftes Lachen.*)

**PEARY.** (*Bitter.*) Ich muss sicher sein. Ich gehe und mache ein paar Berechnungen. (*Ab Richtung Rednerpult.*)

**HENSON.** Und, Mister Peary, wir sind am Pol, stimmt's?

**PEARY.** (*Reagiert nicht. Während er langsam nach vorn zum Pult kommt.*) Wenn es für einen Menschen möglich wäre, am 90. Grad nördlicher Breite anzulangen, ohne körperlich und geistig aufs Äußerste erschöpft zu sein, so würde er zweifellos von einzigartigen Empfindungen durchdrungen sein.

**HENSON.** Wir haben es geschafft, richtig? Commander?!

**PEARY.** Die Erreichung des Pols war jedoch das Ergebnis wochenlanger Eilmärsche, physischer Entbehrung, mangelnden Schlafes und quälender Angst. Und es ist eine weise Vorsehung der Natur, dass das menschliche Bewußtsein intensive Gefühle nur bis zu dem Grade aufnehmen kann, den das Gehirn erträgt.

**HENSON.** Ich habe auf unsere Etappen geachtet, und ich habe das Gefühl, dass wir seit Bartletts Umkehr bestimmt 132 Meilen gemacht haben!

**PEARY.** Vielleicht hätte es nicht so sein sollen. Aber als ich sicher wusste, dass ich mein Ziel erreicht hatte, verspürte ich auf der ganzen Welt keinen anderen Wunsch als - zu schlafen...

**HENSON.** Ich hatte dabei sein wollen, wenn das Pech von ihm abfällt. Und ich habe es erlebt. Doch trotz dieses Triumphs ist er nie wieder der Alte gewesen. Man konnte den Eindruck haben, dass selbst das Sprechen ihm zuwider war. Er hatte all seine Kraft darauf verwendet, den Pol zu erreichen. Und als er ihn schließlich erreicht hatte, entwich diese Kraft aus ihm, wie die Luft aus einem Ball...

**PEARY.** (*Am Rednerpult.*) Wir sprachen von Träumen, Ladies und Gentlemen, und von den Mühen, die wir auf uns nehmen, damit sie wahr werden. Aber was, wenn die Träume sich erfüllt haben? Wenn sie dann hinter uns liegen? Wenn wir mit unserem Schlitten wieder festes Land unter den Füßen haben? Sprechen wir nicht davon, denn auch diese Geschichte wäre im besten Fall eine langweilige Geschichte.

Nur der Moment des Sieges, die endgültige Verwirklichung des Traumes nach Jahren und Jahrzehnten - dieser Moment ist ein sehr interessanter, zumal wenn es sich nicht allein um einen persönlichen, sondern um einen Menschheitstraum handelt. Und interessant auch, dass sich dort am Nordpol, an jenem bitterkalten klaren Apriltag des Jahres 1909, nicht bloß Individuen, sondern Rassen zusammenfanden.

**HENSON.** In dem Augenblick, als er begriff, dass er mit mir gemeinsam am Pol stand, hörte Lieutenant Peary auf, mein Freund zu sein.

**PEARY.** Kaukasier, Mongole und Äthiopier standen Seite an Seite auf der Spitze der Welt, in harmonischer Gefährtschaft, die aus drei Quellen gespeist wurde: harter Arbeit, überstandener Gefahr - und einem gemeinsamen Ziel.

**HENSON.** Auf dem Rückweg sprach er keine vier Sätze mit mir, lag nur wie toter Ballast in seinem Schlitten.

**PEARY.** Dreiundzwanzig Jahre lang hatte ich für dieses Ziel gekämpft, fast ein Vierteljahrhundert war der Nordpol der Gegenstand meiner Träume und Ambitionen gewesen. Jetzt, endlich, war er mein.

**HENSON.** Sein Pol...

**PEARY.** Ich hatte gesiegt. Die endlose Schachpartie gegen meinen alten Gegner, den polaren Winter, war gewonnen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(*Schlurfend ab.*)

**HENSON.** Zurück auf der Roosevelt bekam ich Peary in den ersten drei Wochen nicht ein einziges Mal zu sehen. Und in New York angekommen, hat er mich nicht einmal verabschiedet. Ich habe es nicht verstanden, denn er war immer ein korrekter und freundlicher Mensch gewesen.

Aber er war der Einzige von uns, den die Ankunft am Pol überrascht hat. Ich war jeden einzelnen Meter zum Pol gelaufen und wusste, wie weit wir schon gekommen waren. Den Eskimos ging es nicht anders. Doch wenn man wie Peary mit seinen fehlenden Zehen fünf Tage lang im Schlitten sitzt und hinter den anderen herfährt, verliert man leicht das Gefühl für Entfernungen, und er hatte in den letzten Tagen keine Positionsbestimmungen mehr vorgenommen.

Von Edschingwäh und Siiglu, seinen beiden Eskimos, habe ich erfahren, dass er vorhatte, die letzten Meilen mit ihnen allein zu gehen. Ich sollte im Camp bleiben und warten. Er wollte der Einzige sein.

Aber ich war am Pol. Ich war dort. Und wenn Sie es genau wissen wollen: Ich war der Erste....

We twa hae paidl'd I' the burn,  
Frae mornin' sun till dine;  
But seas between us braid hae roar'd  
Sin auld lang syne.

And for auld lang syne, my jo,  
For auld lang syne,  
We'll tak a cup o' kindness yet,  
For auld lang syne.

(Mit **PEARY** .)

And surely ye'll be your pint-stowp!  
And surely I'll be mine!  
We'll tak a cup o' kindness yet,  
For auld lang syne.

And for auld lang syne, my jo,  
For auld lang syne,  
We'll tak a cup o' kindness yet,  
For auld lang syne.

ENDE

Originalquellen:

- Matthew A. Henson, A Negro Explorer at the North Pole (1912)
- Matthew A. Henson, Interview with Lowell Thomas (1939)
- Matthew A. Henson, Article for "The Boston American" (1910)
- Robert E. Peary, The North Pole. Its Discovery in 1909 (1910)
- Robert E. Peary, Unedited Expedition Diary (1909)
- Robert E. Peary, Letters to his Mother (1880/86)

**(Alle Rechte beim Autor)**